

30.

712

Pf. L. Speyer

Josi: Speyers' looes-
fackel...

Speier's Todesfackel. Landau in Flammen.

Zwei Bilder aus dem Raubzug der Franzosen
durch die Pfalz. 1688—1689.

Von

Eduard Ioff.

„Die Trümmer am Rhein und am Neckar sind
die Denkmäler unserer einstigen Schwäche.“

Graf Moltke im Reichstag 1876
bei der Militärdebatte.

~~Preis 25 Pfennige~~

Der Reinertrag fließt dem Fonds zur Erbauung der
Protestationskirche in Speier („Retzcher“) zu.



Leipzig, 1890.

Verlag des Literatur-Bureau,
Dresdenerstr. 12.

30.4.12

Alle Rechte vorbehalten.
Jeder unberechtigte Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.



Vorwort.

Die beiden nachstehenden poetischen Erzählungen schrieb der Verfasser aus Anlaß der 200 jährigen Gedächtnißfeier des Mordbrennerzuges der Franzosen durch die sonnige Pfalz unter Melac und Monclar, den erbarmungslosen Schergen Ludwig's XIV., den Schmeichler den „Großen“ nennen. Die Dichtungen erschienen in einem Leipziger Blatte, und die außerordentlich freundliche Aufnahme, welche denselben zu Theil wurde veranlaßte den vorliegenden besonderen Abdruck, dessen Reinertrag dem Fonds zur Erbauung der Protestationskirche in Speier („Retscher“) zufließen wird. Möge das Broschürchen überall willkommen und der Leser stets des alten oberrheinischen Liedes eingedenk sein:

„Halt' fest am Reich in Freud' und Pein,
So klang es einst am Oberrhein;
Von Mund zu Munde ging auf's Neu'
Das schöne Lied von deutscher Tren',
Von deutscher Ehrlichkeit!

Leipzig, am Geburtstage des deutschen
Kaisers Wilhelms II., 1890.

Der Verfasser.

I.

Speier's Todesfackel.

31. Mai 1689.

„Die Trümmer am Rhein und am Neckar sind
die Denkmäler unserer einstigen Schwäche.“

Graf Moltke im Reichstag 1876
bei der Militärdebatte.

Der Erbfeind war's, der vor zweihundert Jahren
In deine Gau'n, du schönes Pfälzerland,
Nach Beute lüstern, seine Söldnerscharen,
Geführt von Monclar, drohend ausgesandt;
Der Erbfeind war's, der auf dem goldnen Throne,
Dort in Versailles, dem guten Recht zum Hohne,
Mit kalter Ruh aussprach das Schreckenswort:
„Verbrennt die Pfalz! — Schafft eine Wüste dort!“

Und weithin wälzt sich auf den reichen Fluren
Im Frühlings Schmuck, am grünen, deutschen Rhein,
Die wilde Schaar, und ihren Mörderspuren
Folgt das Entsetzen nur und grimme Pein!
In Flammen schwindet hin der Dörfer Frieden,
Kein Rettungswort ist ihrem Volk beschieden;
In Schutt und Asche sinkt der Städte Pracht,
Und goldnem Licht folgt grauenvolle Nacht.

So nahten sie denn auch den stolzen Thürmen
Der alten Spira, gleich der Hunnen Heer
Der hohen Reichsstadt, die in manchen Stürmen
Sich fest erprobt, die reich an Glanz und Ehr',
Dem kühnen Speier, das mit Worms im Bunde
Hinaus gesandt einst hellen Geistes Kunde,
Der treuen Stadt am majestät'schen Strom,
Wo deutsche Kaiser ruh'n im hohen Dom.

Weh, Spira, dir! — Es zieh'n die welschen Schergen,
An ihrer Spitze Monclar, drohend ein;
Den frechen Blicken sucht mit Angst zu bergen
Der Bürgermann sein Weib und Töchterlein.
Drauf spricht der Feind voll Härte, ohne Gnaden:
„Gebt uns sogleich zehntausend Randbuckaten!“ —
Und schreckerfüllt vernimmt die Stadt alsbald:
„Dem Reichsgericht, dem Rath geschieht Gewalt!“ —

Mit stillem Weh beugt sich der Reichsstadt Bürger,
Und sein Habe nimmt die welsche Hand;
Für Bitten hat nur Hohn der fremde Bürger,
Für heißes Fleh'n nur Spott und schroffen Stand.
Und dennoch sind die Leiden dieser Tage
Noch Sonnenschein, noch Stunden ohne Klage
Dem gegenüber, was der Tag gebär,
Als Pfingsten kam in jenem Schreckensjahr.

Kein Retter nah! — Denn uneins und zerrissen,
Dem Feind ein Spielball, war das deutsche Reich;
Kein' Fürst noch Fürstchen drückte das Gewissen,
Dem Lockruf Frankreichs beugten sie sich gleich.
Drum durfte der „Roi soleil“ es wagen,
Zu spotten, Straßburg, deiner schweren Klagen,
Und dich, das treu dem Reich ergeben ist,
Uns schnöb' entreißen mit Gewalt und List.

O, trübe Zeit! — doch endlich scheint zu winken
Befreiung dir, du armes Pfälzerland,
Und wenn auch schwach der Hoffnung Sterne blinken:
Des Kaisers Heere nah'n! — Mit starker Hand
Stützt Holland sie; im Süden wie im Norden
Beginnt ein Ringen und ein Völkermorden,
Entbrennt der Kampf, zu brechen Frankreichs Macht.
Und langsam weicht der Feind nach mancher Schlacht.

„Es ist die Reichsstadt ferner nicht zu halten,“
Sagt Monclar finster da im Kriegesrath;
„Doch stützen soll sie nicht des Feindes Walten,
Drum schreiten wir zu einer raschen That.“

Die feste Stadt verschwinde von der Erde,
Damit dem Kaiser nicht zum Wall sie werde! —
Wie in Versailles man längst schon intentiert,
Gescheh' auch hier, was uns zum Heile führt."

Und Monclar läßt durch Trommelschlag verkünden:
„Zum Abzug geb' ich euch acht Tage Frist!
Wer dann sich noch in einem Haus wird finden,
Mit Leib und Habe der verloren ist! —
Nach Landau dürst ihr, nach dem Elsaß ziehen,
Doch wag' es Keiner ostwärts zu entfliehen!
Werthvolles Gut, das bergt im hohen Dom,
Doch nichts passirt den wohlbesetzten Strom." —

Wehklagen schallen, tiefe Schmerzenslaute
Bei dieser Kunde grell in jedem Haus;
Im Sommerschmuck die Heimathstadt, die traute,
Soll man verlassen! — Jammernd stürzt hinaus
Zu Monclar hin das arme Volk in Schaaren;
Mit heißem Fleh'n die Kniee des Barbaren
Umflammern Frauen, Greise, ja das Kind;
Doch Ludwig's Scherge — ach! — bleibt taub und blind.

Der Ingenieure gräßlich Werk beginnt,
Die Thürme rings zerreißt des Pulvers Macht;
Was in der Hast Zerstörungswuth ersinnet,
Es sieht's der Tag, es sieht's die Sommernacht. —
Horch! — Trommelwirbel dumpf durch alle Gassen!
Er kündet: „Haus und Hütte sind verlassen! —
Die Letzten ziehen, den Wahnsinn schon im Blick',
Vom theuern Heim, von dem zerstörten Glück.

Nun ist sie menschenleer, die Pracht der Städte,
Die alte Spira dort am deutschen Rhein,
Und wie die Todesengel nahen um die Wette
Die Büttel Monclars bei des Frühroths Schein.
Unheimlich schlingen sie um die Paläste
Von Pech gewalt'ge Kränze, weite Nester,
Und wie des Pfingsttags Sonne steigt herauf,
Da lodert wild die Flamme ringsum auf.

O, Schreckensbild! — Die herrlichen Gebäude,
Reich an Erinn'ung, steh'n in Feuersguth,
Der stolze „Retscher“ wird der Flammen Beute,
Wo deutsche Fürsten wahrten hohes Gut!
Die prächt'gen Giebel und der Erker Zierde
Beleckt die Flamme eiligst mit Begierde,
Die Gotteshäuser, die man weithin kennt,
Die reichen Klöster frist das Element.

Noch steht der Dom! — In seinen weiten Räumen
Barg mancher Scheidende wohl hohen Werth;
Nach seinen Hallen zieht jetzt ohne Säumen
Biel welsches Diebsgesindel, stark bewehrt.
Nicht schrecken sie zurück vor heil'ger Stätte;
Selbst zu der Kaiser reichem Marmorbette
Dringt beutellüstern die entmenschte Schaar,
Zur Kaisergruft, die jedem heilig war

Sie wühlen gierig in den Sarkophagen,
Der Todten Asche schleudern sie hinaus: —
O, kommt kein Blitz, die Buben zu erschlagen! —
Wie zuckt das deutsche Herz bei diesem Graus!
Rudolf von Habsburgs längst versenkte Hülle
Wird frech gerissen aus des Grabes Stille,
Gewaltsam dann geöffnet jener Sarg,
Der Kaiser Albrecht im Ornate barg.

Hohnlachend werfen sie die theure Asche
Auf des Gewölbes dunkelgrauen Stein;
„Empereur d'Allmagne! Kein Dir' sein in der Tasche.“
So rufen sie; „eh bien, empereur! Wo sein?“ —
Auch Kaiser Adolf reißt mit kaltem Spotte
Aus seiner Ruh' die niederträcht'ge Rotte,
Und erst der Ruf: „Die Kathedrale brennt!“
Macht der Entweihung jener Gruft ein End'. —

O, herzzereißend! — Mächt'ge Feuersäulen
Vom Dach des Domes steigen sie empor;
Hah! Wie die Flammenzungen weiter eilen!
Sieh' jetzt ergreifen sie den hohen Chor!

Sein Sturz zerschmettert prächtige Altäre,
Die Kaiser einst gebaut zu Gottes Ehre.
In Schutt versinkt, des weiten Gluthmeers Beute,
Was Konrad schuf, der Salier, der Zweite. — —

Bernichtet liegt das alte treue Speier,
Zu Grabe sank der Reichsstadt Herrlichkeit! —
Das war des Pfingsttags grauenvolle Feier
Am grünen Rhein im orleans'schen Streit! —
Und diese Todesfackel hat entzündet
Ein „christlich“ Volk, das prahlend stets verkündet:
„Gefittung, Freiheit wohnen nur bei mir!“
Hörst du das Wort, mein Deutscher? — Merk es dir! —

Zehn volle Jahre war nur Trümmerstätte,
Mit Gras bewachsen, wo einst Speier stand! —
Nur schwer gelang's Germania, die Kette
Der Schmach zu reißen von der mächt'gen Hand. —
Vergiß es nicht, mein Volk, in diesen Tagen,
Sei stets bereit zum frischen, kühnen Wagen!
Blick' auf zum Kaiseraar, vom Hader frei,
Damit kein Feind je dein Besieger sei!



II.

Landan in Flammen.

II.

Landau in Flammen.

16. Juni 1689.

(23. Juni!)

„Car tel est notre plaisir.“

Wo Dich des Wasgau's letzte Hügel grüßen
Und weithin winkt der sanften Höhen Grün,
Im schönen Speiergau, der Haardt zu Füßen,
Wo reiche Saaten in der Eb'ne blüh'n:
Da dehnt sich aus recht in des Landes Aue
Das feste Landau an der raschen Queich; —
Wie seltsam mahnt im welschen Festungsbaue
Die alte Stadt, die einst gehört zum Reich! —

Ja, vierzig Jahre schon prangt an den Thoren
Das Lilienwappen Frankreichs wie zum Hohn;
Denn schmählich ging die Reichsstadt uns verloren:
Nach langem Krieg*) ward sie des Nachbars — Lohn!
Mit zehn der Städte in des Elsaß Gauen
Gab man dem Feind im Westen schnödd sie hin!
Des Reiches Adler sank wie das Vertrauen
Im treuen Volk, doch nicht der deutsche Sinn!

Und einen Steinring ließ der König legen
Durch Bauban's Geist um die „Landavia“,
Nicht Deutsches sollte ferner drin sich regen,
„Der bleiche Schreck nur sei dem Volke nah!“ —
Und ostwärts drohten mächt'ge Feuerschlünde
Dem weiten Gau am schönen deutschen Rhein;
„Ihr Donner“, sagt voll Troß der Feind, „verkünde:
Bald ist das Land, die Palatina, mein!“

*) Im westphälischen Frieden 1648 wurde die Reichsstadt Landau, damals zum Elsaß gehörig, mit zehn anderen Städten des Elsaßes an die Krone Frankreich abgetreten und blieb bis 1815 bei Frankreich.

Und Frankreichs Drohung und den Trostesworten
Folgt auch die That. — Im orleans'schen Streit*)
Läßt Ludwig seine Schaaren jengen, morden,
Mit Blut besleckt wird weit der Fluren Kleid.
Die Reichsstadt Speier lodert auf in Flammen
Und weithin gräßlich glüht sein Kaiserdom;
Der Kurpfalz Pracht am Rheine bricht zusammen
Und Trauerkunde trägt hinaus der Strom. —

Und die brutal vom trauten Heim Verzagten,
Die trostlos irren durch das weite Land:
In Landau finden sie, die schon verzagten,
Ein warmes Herz und auch die Bruderhand.
Wie in des Reiches höchsten Ruhmestagen
Landavia dem Nachbar Treu' gezollt,
So hat es treu auch in den Schmerzentagen
Gefühlt mit Spira und dem Feind gegrollt.

O wad're Bürger! — Ach, ihr ahnet nimmer,
Daß euch gar bald dasselbe Weh ereilt,
Daß eu're Stadt wie Speier sinkt in Trümmer,
Noch eh' der Mond die Juliwolken theilt! —
Noch kennt ihr nicht der Welschen ganze Tücke,
Noch lebt in euch der Reichsstadt schöne Zeit,
Und mit der Treu' in eu'ren deutschen Blicken
Erkennt ihr nicht die fremde Schlechtigkeit.

Die Giebelhäuser in den engen Gassen,
Der letzte Rest der alten Herrlichkeit,
Ihr sollt sie bald im Todeschreck verlassen,
Denn Hohn spricht Frankreich Landau's altem Kleid.
„Dem Werke Bauban's“, sagen die Barbaren,
„Fehlt Licht im Interieur und die place d'armes;
Eh bien! — So soll das Schwabennest erfahren:
Man schafft die place durch der fortune Arm!“ — —

*) Im September 1688, gleich nach der Kriegserklärung an Kaiser Leopold, fielen die Franzosen unter Boufflers, Monclar, Melac u. A. in die blühende Pfalz ein.

Ein Sonntag war's und arglos saß der Bürger
Bei Weib und Kind im friedlich stillen Haus;
Nicht ahnet Landau, daß der welsche Bürger
Entfesseln will Entsetzen, Schreck und Graus.
Die Sonne sinkt und in dem letzten Strahle
Deckt sie mit Gold des Stadthturms alt Gestein;
Der Reichsstadt Zierde — ach — zum letzten Male
Hat sie begrüßt des Himmelslichtes Schein! —

O Bürger Landau's! — Wehret doch dem Schlummer
In dieser finstern, unheilvollen Nacht! —
Doch — ach — ihr wollt im Schlafe ja den Kummer,
Den Schmerz vergessen, des Bedrückers Macht. —
Ihr träumt vielleicht von neuen schönen Tagen,
Seht neu geschützt euch von Germania — —
Da — horch! — Vom Thurme tönt's wie lautes Klagen!
Auf, Bürger, auf! — Verderben ist euch nah! —

Ja „Feuerjo!“ so gelst die Schreckenskunde
Hin durch die Nacht. — „Es brennt im Maulbeerbaum! —
Es brennt im Salzhaus!“ ruft mit bleichem Munde
Der Wächter drüben. — Zäh aus sanftem Traum
Fährt Jung und Alt. — Da steigen Flammensäulen
Gewaltig auf! — Die finstre Juninacht
Weicht greslem Licht. — Gewitterstürme heulen
Und furchtbar wird die Flamme angefaßt.

Und: „Fen'r im Süden an der Frauenpforte!“
Und: „Fen'r im Norden in der Giebel Reih'n!“
So tönt es weiter, und die Schreckensworte
Sie mehren sich und gräßlich wird der Schein!
Auf fünfzehn Stellen steigen wilde Flammen
Zu gleicher Zeit zum dunklen Himmel auf;
Schon stürzen Dächer da und dort zusammen,
Und weiter nimmt der Gluthstrom seinen Lauf.

Aus jedem Hause schallen Jammerlaute,
Tönt Hilferuf und der Verzweiflung Schrei:
Mein Weib! — Mein Kind! — Mein Töchterlein, das traute!
O rettet! — Helft! — O, Bürger! kommt herbei!“ —

29557
Doch wie die Männer für die Rettung ringen,
Drängt auf Befehl sie Söldnervolk zurück;
Den Braven soll kein Rettungswert gelingen,
So will's der Franzmann mit des Hohnes Blick.

Und mit Gewalt entreißt man ihren Händen
Die Löschgeräthe*), und des Queichbachs Lauf,
Er darf kein Wasser zu der Rettung spenden,
Die Festungsgräben nehmen rasch ihn auf. —
Unsäglich Weh in seinem deutschen Herzen,
Verzweiflungsvoll steht Landau's Bürger da! —
Er sieht sie untergeh'n in grimmen Schmerzen
Die theure Vaterstadt „Landavia“. — —

Und als im Osten, drüben über'm Rheine,
In Pracht erscheint der erste Sonnenstrahl,
Da sieht er Trümmer nur und rauchgeschwärzte Steine,
Wo Landau stand, und Angst und Todesqual. —
Der letzte Schimmer aus der Reichsstadt Tagen,
Er ist verschwunden in der Flammen Graus,
Und nur den Stadthurm sieht man einsam ragen,
Wie klagend blickt er in das Land hinaus. —

Zweihundert Jahre sind dahin geschwunden
Seit jener That in grauenvoller Zeit!
Nur schwer gelang's, zu heilen all' die Wunden,
Die uns geschlagen jener blut'ge Streit. —
Heut' schützt treu uns gegen Feindestücke,
Ein Kaiseraar, ein Arm voll Kraft und Muth!
Zu ihm schaut auf und wahr't mit festem Blicke
Die deutsche Treue als das höchste Gut.

*) Geschichtlich. Vergl. Lehmann 1851.



26.9.68

26.1.69

10.5.68

